

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 21 (1965)
Heft: 2

Artikel: Vom Vorteil an einer grossen Sprache teilzuhaben
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420810>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Vorteil, an einer großen Sprache teilzuhaben

In Betrachtungen über die besondere Lage, in der wir uns als Schweizer im Vergleich zu den meisten andern kleineren Völkern befinden, da sich bei uns Staatsgebiet und Sprachgebiet nicht decken, stößt man gelegentlich auf ein leises Bedauern darüber, daß es der deutschen Schweiz nicht wie den Niederlanden beschieden gewesen sei, ihre Mundart(en) zu einer eigenen Hochsprache zu erheben. So konnte man in dem kürzlich von einer besonderen Studienkommission des Eidg. Volkswirtschafts-Departementes¹ herausgegebenen Bericht „Das Problem der ausländischen Arbeitskräfte“ lesen: „Eine weitere Erschwerung liegt darin, daß wir nicht *eine* Nationalsprache haben, in die unser ganzes Geistesleben eingebettet ist; eine eigene Sprache ist eine starke Stütze der nationalen Eigenart und dient gleichzeitig der Abgrenzung gegenüber dem Ausland.“

In dem reichhaltigen und prächtig bebilderten Buch „*Die Schweiz — heute*“² findet sich ein vortrefflicher Beitrag „Von Sprache, Literatur, Theater und Film in der deutschen Schweiz“ (S. 163 bis 182) von Dr. phil. *Bernhard v. Arx*, Professor an der Kantonsschule Zürich. Im Abschnitt „Die besondere Lage der Schweiz“ führt der Verfasser über die Bedeutung unserer Teilhabe an einem großen Sprachgebiet für das deutschschweizerische Geistesleben folgendes aus:

„Der Gedanke liegt nun nahe, die deutsche Schweiz solle doch einfach ihre Mundart zur Schriftsprache erheben. Aber abgesehen davon, daß es dann sehr schwer zu entscheiden wäre, welcher unserer vielen Dialekte zur verbindlichen Sprache erklärt werden müßte oder ob ein Gesamtschweizerdeutsch als Synthese aller Mundarten zu schaffen wäre, lehrt das Beispiel der *Niederlande* eindrucklich, wie verhängnisvoll eine derartige sprachliche Absonderung sein müßte. Holländisch ist, sprachlich gesehen, nur

¹ *Studienkommission für das Problem der ausländischen Arbeitskräfte.* Der Bericht (Oktober 1964) ist bei der Eidg. Drucksachen- und Materialzentrale in Bern zu beziehen; Preis: 5 Fr.

² *Ein Buch für junge Schweizer im In- und Ausland, herausgegeben vom Auslandschweizersekretariat der Neuen Helvetischen Gesellschaft.* Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1964; Preis: 17,80 Fr. — Das Buch enthält im einleitenden Teil auch einen recht guten Abschnitt über die Sprachenverhältnisse der Schweiz, mit schematischer Karte.

eine plattdeutsche Mundart; politische und konfessionelle Gründe haben es vor Hunderten von Jahren zu einer Nationalsprache gemacht. Doch wer lernt schon Holländisch? Eine ähnliche Entwicklung wäre bei uns ebenfalls denkbar gewesen. Der Gegensatz zum Deutschen Reich erreichte seinen Höhepunkt um 1500 im Schwabenkrieg. Damals löste sich die Schweiz aus dem Reichsverband. Geseget jedoch das Geschick, das uns davor bewahrt hat, uns deshalb vom deutschen Sprach- und Kulturkreis zu isolieren! Wo wären Gotthelf, Keller, Meyer geblieben, wo stünden heute Dürrenmatt und Frisch, wenn sie schweizerdeutsch geschrieben hätten? Wir haben im Berner *Rudolf v. Tavel* (1866 bis 1934) ein Beispiel, da ein Dichter von bedeutender Aussagekraft nur Liebhabern zugänglich ist, weil er fast ausschließlich in seiner stadtbernischen Mundart geschrieben hat. Die Ausstrahlung des Autors nimmt eben proportional zur Verbreitung seiner Sprache zu. Der Sprachraum, in dem er lebt, trägt ihn auch.“ h.

Ein großer Diener an der deutschen Sprache

Aus der schönen Gedenkrede, die Professor Lindtberg auf den am 3. Dezember 1964 verstorbenen Schauspieler *Ernst Ginsberg* gehalten hat, drucken wir den Teil ab, der von Ginsbergs Verhältnis zur deutschen Sprache handelt. Seine Kunst war Dienst an der Sprache in einem strengen, anspruchsvollen Sinne: ein Vorbild auch für unsere Tätigkeit, und Mahnung an die Sprachpflege, über den Wörtern und Buchstaben den Geist, der lebendig macht, nicht zu vergessen!

... Was aber hat die Kunst des Schauspielers Ernst Ginsberg vor vielen, vor fast allen andern ausgezeichnet? Ohne Frage seine echte, leidenschaftliche und im Tiefen unerbittliche Beziehung zur Sprache. Seine humanistische Bildung, seine Freundschaft mit Kurt Horwitz, seine lebenslange Verbundenheit mit dem Gedankengut von Karl Kraus, Berthold Viertel und Theodor Haecker, seine Verehrung für Else Lasker-Schüler, sein Spürsinn für vergrabene Sprachschätze verschollener Jahrhunderte, den er übrigens mit Bertolt Brecht geteilt hat — all das weist auf die gleiche Quelle und bedeutet eine Konstante seiner künstlerischen Artung und Gesinnung inmitten einer Zeit der Sprachverlotterung und Begriffsinflation.